

glauben? Verliebt rief er die Ballereignisse in sein Gedächtnis zurück, anbetend gedachte er seines kleinen Lottchens. Als er aber zu der Erklärung der Partiejäger gelangte, da sah er sie kaum mehr vor den um ihn herumwirbelnden Millionen.

„Auch kein Unglück!“ brach er endlich in seiner Freude aus; „bei uns bleibt alles beim alten, das viele Geld soll ihr nicht im geringsten schaden. Da wäre ja mein Ziel ungesucht erreicht.“ Fröhlich sagte er zu sich selbst: „Zu diesen Millionen bin ich wirklich nur zufällig gekommen.“

Valentin mußte lange Wochen hindurch kämpfen, sowohl gegen die Rivalen wie auch um die Gunst des mit stechenden Blicken beobachtenden Vaters. Doch er biß und duellierte die zudringlichen Kavaliere von Lottchen fort. Anfangs begleiteten ihrer zwanzig das gefeierte Mädchen bei Ausflügen, später sank die Zahl der Bewerber auf einen herab. Nur mit dem alten Werner ging es schwerer. Dieser betrachtete den Pomp des „balkanischen Nabobs“ mit einem gewissen Mißtrauen, er beargwöhnte diesen Modekönig, von dessen Schlössern und Gütern man sich so viel erzählte. Trotzdem sagte er kein Wort; er wartete.

Ängstlich warteten auch die beiden jungen Leute. Doch eines Tages, als der siegreiche Valentin die Familie allein nach Hohenbaden begleitete, hielten sie es nicht länger aus. Der Jüngling umarmte zwischen den Ruinen das Mädchen, und ihre Lippen fanden sich in einem langen Kuß.

„Du gehörst mir!“

„Ewig dir!“ flüsterte Lottchen.

Die Gegend lag so schön vor ihnen, bis nach Speier und Straßburg war das wildromantische Rheintal zu sehen. Als

sich das verliebte Mädchen an ihn schmiegte, sagte Valentin voll Feuer: „Ungarn ist schöner! Dorthin komm mit mir, mein Lieb, werde meine Frau.“

Valentin begriff, daß entweder jetzt oder nie der Augenblick gekommen war, wo er sich auf der Höhe zeigen mußte. Im blauen Frack und einer Nankinghose, mit einem neuen Bolivarhut trat er vor den Millionenpapa und hielt, wie es sich gebührt, ergebenst um die Hand der Tochter an.

Der alte Werner hörte ihn mürrisch an. Immer tiefer und tiefer versank sein borstiges Kinn hinter seinem Vatermörder.

„Ich kenne Sie nicht, Herr von Choltay,“ begann er endlich, „Sie lieben meine Tochter, und, wie es scheint, werden auch Sie geliebt. Ich habe keinen Grund, an der Aufrichtigkeit Ihrer Gefühle zu zweifeln.“

„Darf ich also hoffen?“

„Nur langsam, Herr von Choltay! Ich kenne Sie nicht. Aber ich kenne mich: Ich bin ein solider Geschäftsmann, ein gründlicher deutscher Kaufmann. Die Liebe kann Poesie sein, jedoch die Ehe ist unbedingt ein ernstes Geschäft. Nun frage ich Sie: Welche Garantie können Sie mir dafür bieten, daß Sie ein ernster, arbeitsfreudiger Mann sind und daß Sie meine Tochter vom materiellen Standpunkt aus glücklich machen werden?“

„Aber ich bitte...“

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, Herr von Choltay. Ja, hier wird viel von Ihren Schlössern und Gütern erzählt. Ich glaube gern, daß die Güter auch tatsächlich bestehen, daß sie schön und prächtig sind, aber ich bin ein vorsichtiger und besorgter Vater.“

Er hob seinen knochigen Zeigefinger: „Ich will diese Güter sehen!“